

## Die Bildungsverantwortung der Kirche \*

### Anstöße zur Diskussion

Ich bin gebeten worden, mit einigen Überlegungen zum Thema „Die Bildungsverantwortung der Kirche“ in die Podiumsdiskussion einzuführen. Wenn eine solche Veranstaltung im Zusammenhang des Reformationstages stattfindet, legt es sich nahe, mit einer historischen Erinnerung zu beginnen.

Die Reformation, wie sie zuerst von Martin Luther und dann von den beiden großen Schweizer Reformatoren Huldrych Zwingli und Johannes Calvin in die Wege geleitet wurde, war auch eine Reformation des Verständnisses von Bildung und der Bildungsinstitutionen.

Von Luther selbst liegen uns eine Fülle von Abhandlungen und Predigten vor, die das Thema Bildung und vor allem die Verantwortung der Kirche und Politik für die Bildung zum Thema haben. Und wenn wir heute diese Schriften von Luther aufschlagen, dann treffen wir dort nicht auf verstaubte Vorstellungen, sondern auf Gedanken, die mitten in unsere aktuelle Diskussion zielen. Würden wir den uns heute etwas fremden Sprachstil von Luther modernisieren, dann könnten wir oft gar nicht mehr erkennen, ob diese Sätze nun vor fünfhundert Jahren oder von heute stammen.

Luther war sich bewusst, dass eine Reformation des Glaubens und der Kirche ohne sie begleitende Bildungsanstrengungen von vorn herein zum Scheitern verurteilt sein musste.

Während des Augsburger Reichstags des Jahres 1530 verfasste Luther in einer für ihn äußerst prekären Situation eine solche kleine Bildungsschrift

mit dem Titel „Eine Predigt Martin Luthers, dass man Kinder zur Schule halten solle“. Luther war es von seinem Landesherrn verboten worden, auf dem Reichstag selbst anwesend zu sein. Offensichtlich fürchtete der Kurfürst, dass Luthers Leidenschaft die auf Kompromiss ausgerichteten Geschäfte der Diplomaten auf dem Reichstag stören würde. Luther seinerseits saß auf der Feste Coburg und blickt mit Misstrauen auf das, was dort in Augsburg vor sich ging. Deshalb ist seine Stimmung düster. Und wie so oft, hier war Luther noch ein sehr mittelalterlicher Mensch, sah er in einer solchen Düsternis den Teufel selbst am Werk. Und so beginnt seine Schrift mit folgenden Worten: „Meine liebsten Herren und Freunde, ihr seht vor Augen, wie der leidige Satan uns jetzt von allen Seiten mit Gewalt und auch mit List auf vielfache Weise angreift und uns alles mögliche Unglück zufügt, um das heilige Evangelium und Gottes Reich zu zerstören.“

Interessant ist nun, was Luther als erstes Angriffsfeld des Satans sieht – nicht die Kirche, nicht den Gottesdienst, sondern es heißt bei ihm: „Unter diesen seinen [des Teufels] Listen ist das gewiss der größten eine (wenn nicht gar die größte), dass er die einfachen Leute so betört und betrügt, dass sie ihre Kinder weder zur Schule schicken noch zum Studium erziehen wollen.“ Mangelnde Bildungsverantwortung ist für Luther – uns allen soll's im Ohr klingen – schlicht Teufelswerks. Oder in unsere Sprache und ins Positive gewendet: Bildung ist für Luther ein prioritäres Ziel allen menschlichen Handelns.

Dies kostet Geld. Das wissen unsere Politiker heute sehr wohl. Und das wusste auch Luther: Und auch hier findet er Worte, die uns allen in die Ohren klingen können: „Liebe Herren“, so heißt in einer Schrift an die Bürgermeister und Ratsherren der deutschen Städte aus dem Jahre 1524, „man

---

\* Prof. Dr. Albrecht Grözinger ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Basel (bis 1997: Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal). Impulsvortrag zur Diskussionsveranstaltung „Bildung und Menschenbild“ mit Vertreterinnen und Vertretern von Schule, Politik, Gewerkschaft, Arbeitgebern und Kirche am 7.11.2002 in der Alten reformierten Kirche in Elberfeld.

muss jährlich so viel aufwenden für Kanonen, Wege, Stege, Dämme und unzählige solche Dinge mehr, wodurch eine Stadt zeitlichen Frieden und Ruhe haben soll. Warum sollte man nicht viel mehr aufwenden für die bedürftige, arme Jugend, jedenfalls aber so viel, dass man die nötige Zahl von Schulmeistern unterhalte.“ Es wäre ein spannendes Unternehmen, nur über diese beiden Sätze Luthers mit dem Bundesfinanzminister und den Finanzministern der Bundesländer zu diskutieren.

Modern ist Luther auch in seinem Nachdenken über Inhalt und Methode der Bildung. Bildung hat für Luther nicht nur mit Berufsqualifikation zu tun. Und – vor allem – Lernen muss Spaß machen. Auch hier kann Luther sehr zugespitzt argumentieren. In derselben Schrift, in der sich Luther über die Kosten von Bildung äußert und sich über deren Höhe keine Illusionen macht, heißt es an anderer Stelle: „Nun muss das junge Volk hüpfen und springen oder jedenfalls etwas zu tun haben, woran es Vergnügen hat, und es ist ihm darin nicht zu wehren; es wäre auch nicht gut, alles zu verwehren. Warum sollte man ihm dann nicht solche Schulen einrichten und solche Wissenschaft vortragen, zumal jetzt durch Gottes Gnade alles so eingerichtet ist, dass die Kinder mit Vergnügen und Spiel lernen können, seien es Sprachen oder andere Wissenschaften oder Geschichtenerzählen?... Wenn ich Kinder hätte und es könnte, müssten sie mir nicht nur die Sprachen und Geschichtserzählungen hören, sondern auch Singen und Musik samt der ganzen Mathematik.“ Das Ganze Spektrum menschlichen Wissens also (einschließlich der musischen Fächer) – das macht für Luther Bildung aus.

Nun liegen zwischen Luther und uns fünfhundert Jahre. Und wir können mit unseren Überlegungen zur Bildung mit Sicherheit nicht mehr bruchlos an Luther anknüpfen. Gleichwohl stelle ich mir vor, Luther würde heute in eine Fernsehrunde mit Bildungspolitikern und Wirtschaftsmanagern zum Thema Bildung geraten, sagen wir einmal am Sonntagabend bei Sabine Christiansen. Er wäre dort sicher eine etwas skurrile Figur und hätte wohl auch bald den Stempel „Fundi“ aufgedrückt bekommen. Ich stelle mir weiter vor, dass Luther vor allem auf drei Gesichtspunkten in der Debatte um Bildung beharren würde:

- Bildung darf nicht primär nach gesellschaftlichen Nützlichkeitsabwägungen konzipiert

werden, sondern Bildung ist ein unveräußerliches Recht eines jeden Menschen

- Bildung kostet etwas, und die Gesellschaft soll sich Bildung etwas kosten lassen und zwar durchaus mit Priorität
- Bildung hat etwas zu tun mit der Seligkeit des Menschen. Wir würden heute vielleicht sagen: Mit dem Bedürfnis des Menschen, sein Leben als sinnvoll zu erfahren.

*Für Luther hat Bildung hat etwas zu tun mit der Seligkeit des Menschen*

Wie gesagt: Luther ist sicher nicht einfach in unsere Zeit zu versetzen, aber diese seine Grundannahmen zur Bildung haben auch unter veränderten Bedingungen eine Aktualität, der wir uns stellen sollten. Und dies möchte ich nun in einem zweiten Schritt meiner heutigen einführenden Überlegungen tun.

Zwei Entwicklungen unterscheiden unsere heutige gesellschaftliche und politische Wirklichkeit von der Luthers. Zum einen leben wir heute in einer demokratischen Gesellschaft. Zwar kann man durchaus sagen, dass von der Reformation Impulse ausgingen zur Demokratisierung der europäischen Gesellschaften. Demokratie in unserem heutigen modernen Verständnis beginnt jedoch mit der amerikanischen und französischen Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts – also dreihundert Jahre später. Und wir leben heute in einer multikulturellen und multireligiösen, das heißt pluralistischen Gesellschaft.

Die Frage nach der Bildungsverantwortung der Kirche stellt sich für mich ganz explizit in diesem Kontext. Welche Verantwortung für die Bildung hat die Kirche in einer demokratischen und plura-

*Welche Verantwortung für Bildung hat Kirche in einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft?*

listischen Gesellschaft? Ich denke auch, dass diesen Kontext zu bedenken der Kirche selbst gut tut, die ja in ihrer Geschichte durchaus Schwierigkeiten mit der Demokratie hatte und mit dem Pluralismus zumindest teilweise immer noch hat.

Vor Jahren hat Willy Brandt einmal sehr schön gesagt: Die Schule der Nation ist die Schule. Er hat sich damals abgesetzt von dem im deutschen Kaiserreich gängigen Verständnis des Militärs als der

großen Schule der Nation. Die Schule der Nation ist die Schule – dieser Satz erinnert zugleich daran, dass unsere demokratische Gesellschaft die Bildung als eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft ansieht. Nicht nur der Staat, auch die zivilgesellschaftlichen Assoziationen wie Parteien, Gewerkschaften, Kirchen haben in einer demokratischen Gesellschaft einen originären Bildungsauftrag. Deshalb sollte die Kirche ihren eigenen Bildungsauftrag auch nicht als einen Konkurrenzauftrag zu anderen gesellschaftlichen Gruppen verstehen, sondern sie sollte sich im vielfältigen Konzert pluraler Bildungsbemühungen ansiedeln. Allerdings darf sie sich ruhig selbstbewusst und mit einer eigenen Melodie in diesem Konzert ansiedeln. Der Pluralismus lebt ja gerade nicht von Leisetreterinnen und Leisetretern, sondern von profilierten Positionen. Der Pluralismus braucht selbstbewusste gesellschaftliche Gruppen, die ihr Eigenes so profiliert wie tolerant zu formulieren vermögen.

Ich möchte nun diese selbstbewusst-tolerante Melodie protestantischen Bildungsverständnisses unter drei Aspekten zu formulieren versuchen.

- In welchem institutionellen Rahmen betreibt evangelische Kirche ihre Bildungsarbeit?
- Wovon lebt protestantische Bildungsarbeit?
- Worauf zielt protestantische Bildungsarbeit?

### **Der institutionelle Rahmen evangelischer Bildungsarbeit**

Die Schule der Nation ist die Schule. Aufgrund der Erfahrungen des nationalsozialistischen totalitären Staates haben die Mütter und Väter des Grundgesetzes dem Religionsunterricht an den Schulen einen hohen Stellenwert zugeschrieben. Er ist das einzige Unterrichtsfach, das im Grundgesetz als verbindlich vorgeschrieben ist und kann nur im Einvernehmen mit den Religionsgemeinschaften unterrichtet werden. Dem Staat sollte es ein für allemal verwehrt sein, *allein* über Werte, Normen und Weltansichten zu entscheiden. Insofern wohnt dem Religionsunterricht ein nicht zu unterschätzendes pluralisierendes Element inne, das allerdings unter den Bedingungen einer zunehmend multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft weiterentwickelt werden muss. Dies wird wohl auch für den Konfirmandenunterricht gelten. Kirchlicher Unterricht wird zunehmend das Eigene im Dialog mit dem Anderen und Fremden darzustellen und zu bedenken haben.

Bildung hat etwas mit Ganzheit zu tun. Dies wird die Gestaltung des Religionsunterrichtes bestimmen. Dies aber macht auch die Gottesdienste zu einer Bildungsveranstaltung. Gottesdienste sind nicht nur – das möchte ich ausdrücklich sagen – Bildungsveranstaltungen. Sie haben aber einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der Gesamtbildung von Menschen. Im Gottesdienst öffnen sich Menschen für Erfahrungen, die über rein immanente Erfahrungen hinausgehen. In den Gottesdiensten, in der Liturgie, in den Liedern, in den Gebeten verbinden wir uns mit den religiösen Erfahrungen der Generationen vor uns. In einer Gesellschaft des Traditionsabbruchs kann diese generationenübergreifende Erfahrungskontinuität kaum hoch genug veranschlagt werden.

Schließlich kommt den vielfältigen kirchlichen Bildungsstätten und Akademien gerade in einer

*Die Kirche vertritt keine partikularen Interessen*

pluralen Gesellschaft eine wichtige Bedeutung zu. Gerade weil die Kirche in vielen Bereichen keine partikulare Interessen vertritt, wie etwa Gewerkschaften, Arbeitgeber oder politische Parteien. Und diese vertreten partikulare Interessen – das sei ausdrücklich gesagt – zu recht, das ist ihre Aufgabe. In diesem Sinne vertritt die Kirche keine partikulare Interessen, sondern sie hat in gewisser Weise immer das Ganze im Blick. Deshalb können etwa die Akademien zu „dritten Orten“ werden, wo partikulare Interessen ausgetauscht und weiterentwickelt werden können. Ich möchte dies an einem historischen Beispiel zeigen. In den ersten Jahren der Bundesrepublik trafen sich in den neu gegründeten evangelischen Akademien Politiker, Gewerkschaftler und Industrielle, um über den Aufbau eines sozialen Netzes zu diskutieren, die die alten Fehler einer radikalisierten Klassengesellschaft nicht wiederholen sollte. Das, was wir aus der Rückschau den rheinischen Kapitalismus nennen, der ja für die Bundesrepublik Deutschland zu einer Erfolgsgeschichte wurde, ist wesentlich mit bedacht und konzipiert worden in Evangelischen Akademien, weil ihr Potential als „dritter Ort“ genutzt werden konnte. Vielleicht sollten wir diesen dritten Ort für die immer stärker werdenden Antagonismen einer globalisierten Welt neu zu nutzen lernen.

## Wovon lebt evangelische Bildungsarbeit?

Ich sagte, dass der Pluralismus profilierte Positionen, verschiedene Melodien braucht, um als Pluralismus vital zu sein. Welcher Melodie folgt protestantische Bildungsarbeit? Diese Arbeit gewinnt ihr Profil in der Bezogenheit auf eine bestimmte Erfahrungsgeschichte. Es ist die Erfahrung, die Menschen mit der Gottesgeschichte gemacht haben. Das Grunddokument dieser Erfahrungsgeschichte ist die Bibel in ihren beiden Teilen, dem Alten und dem Neuen Testament. Menschen haben die Erfahrung gemacht, dass diese Geschichte nicht nur eine Geschichte aus alten Tagen ist, sondern dass die Geschichte weitergeht. Menschen, die eine solche Erfahrung machen, suchen nach Menschen mit gleichen und ähnlichen Erfahrungen. Die Kirchen in all ihren verschiedenen Konfessionen und Denominationen sind Institutionen, in denen sich Menschen mit einer solch spezifischen Erfahrung der Gottesgeschichte zusammengefunden haben und zusammenfinden. Es macht das besondere Profil der protestantischen Kirchen aus, dass sie die in ihr versammelte Erfahrungsgeschichte nicht allein emotional, sondern auch kognitiv, d.h. mit dem Verstand zu fassen suchen. Dies ist der Ursprung protestantischer Bildungsarbeit. Die Reflexion, auch die kritische und vor allem selbst-kritische Reflexion, der mit

*Kern protestantischer Bildungsarbeit ist die biblische Erfahrungsgeschichte, die offen ist für neue Erfahrungen*

der Gottesgeschichte verbundenen menschlichen Erfahrungen. Diese Erfahrungsgeschichte ist nicht nur der Ursprung, sondern auch der Kern protestantischer Bildungsarbeit. Allerdings ist in dieser konzentrierenden Bezogenheit auf ihre Ursprungsgeschichte immer auch eine Weite verbunden. Protestantische Bildungsarbeit ist daran interessiert, wie heutige Erfahrungen in einer globalisierten Weltgesellschaft mit den alten Erfahrungen zusammenhängen. Die Gottesgeschichte erzeugt nicht die eine, ein für allemal gültige Erfahrung. Sondern die Gottesgeschichte ermöglicht stets neue, frische und überraschende Erfahrungen. Und damit bin ich bei meiner letzten einleitenden Perspektive angelangt:

## Worauf zielt protestantische Bildungsarbeit?

Protestantische Bildungsarbeit kommt aus Erfahrung her und zielt auf neue Erfahrung, und zwar auf Erfahrung, die vermittelbar ist mit Erfahrungen, die sich anderen Begründungshorizonten verdanken. Gerade dadurch gewinnt protestantische Bildungsarbeit ihre Pluralismusfähigkeit. Ich möchte auch hier die Nähe zum Reformationstag zum Anlass nehmen, ausgehend von den vier reformatorischen Grund-Erfahrungen – eher skizzenhaft als ausgeführt – vier Zielsetzungen protestantischer Bildungsarbeit zu formulieren. Die vier reformatorischen Grund-Erfahrungen haben sich in den vier reformatorischen „sola“ konkretisiert.

*solus Christus* – allein Christus  
*sola scriptura* – allein die Schrift  
*sola verbo* – allein durch das Wort  
*sola fide* – allein durch den Glauben

*Allein Christus:* Bereits die frühe Christenheit hat ihren Glauben an den auferstandenen Jesus Christus als Glauben an den Kyrios formuliert. Kyrios war damals der Herrschaftstitel der allein dem römischen Kaiser und den ihn repräsentierenden Instanzen vorbehalten war. Deshalb hat das frühe Christentum gegenüber allen weltlichen Herrschaftsansprüchen eine Instanz eingeführt, die diese Herrschaftsansprüche relativierte und begrenzte. Dieses herrschafts- und ideologiekritische Potential sollte alle protestantische Bildungsarbeit kennzeichnen.

*Allein die Schrift:* Glaube, das heißt: der ganzheitliche Weltbezug, war für die Reformatoren keine unüberprüfbare irrationale Angelegenheit. Dieser Weltbezug musste sich am Erfahrungsgehalt der Heiligen Schrift auszuweisen und zu bewähren haben. Deshalb muss die Heilige Schrift studiert werden können. Dazu bedarf es einer allgemeinen Bildung. Der Gedanke, dass ein ganzheitlicher Weltbezug ohne umfassende Bildungschancen nicht möglich ist, dieser Gedanke gewinnt angesichts umstrittener finanzieller Ressourcen für die Bildung neues Gewicht.

*Allein durch das Wort:* Die Reformatoren bestanden darauf, dass in Sachen des Glaubens kein Zwang herrschen dürfe, sondern dass der Glaube allein aus dem die menschlichen Herzen gewin-

nenden Wort entsteht. Die Reformation hat diesen Grundgedanken selbst sehr schnell und immer wieder verraten. Im Verlauf der Geschichte des Protestantismus aber hat sich diese Erkenntnis immer wieder durchgesetzt. Das freie Wort des freien Mannes, der freien Frau – dies ist ein urprotestantischer Gedanke. Die Befähigung zum freien Wort, zur kommunikativen Verständigung, auch zum kommunikativen Streit sollte ein Grundziel aller protestantischen Bildungsbemühungen sein.

*Allein durch den Glauben:* Es war Martin Luthers reformatorische Entdeckung, dass der Mensch vor Gott nicht aufgrund eigener Leistung bestehen kann, sondern dass ihm seine Rechtfertigung von Gott im Glauben geschenkt wird. Luther hat dies als eine ungemein befreiende Erfahrung erlebt. Auch dort, wo die religiösen Annahmen Luthers

*Die unveräußerliche Würde des Menschen ist die piece de resistance protestantischer Bildungsarbeit*

für viele Menschen heute nicht mehr ohne weiteres nachvollziehbar sind, bleibt der Kern von Luthers befreiender Erkenntnis bedeutsam: nämlich die unableitbare und unveräußerliche Würde jedes einzelnen Menschen vor Gott. Wir leben heute in einer Zeit, in der das, was wir das Wesen des Menschen nennen können, in bisher ungekannter Weise strittig geworden ist. Ich beklage dies nicht in einer kulturpessimistischen Weise, sondern ich stelle es nüchtern fest. Ich nenne zwei Beispiele:

Die allgemeinen Menschenrechte, von der UNO im Jahre 1945 noch unstrittig kodifiziert, stehen heute auf dem Prüfstand. Sind die Menschenrechte, so wird vor allem aus vielen Ländern der sogenannten Dritten Welt gefragt, im Grunde nicht westliche Sonderwerte und deshalb nicht universalisierbar? An der Frage der Universalisierbarkeit von Menschenrechten wird sich aber, davon bin ich überzeugt, die Zukunft der Weltgesellschaft mitentscheiden. Zum anderen zeigt die Debatte um die Möglichkeiten der Gen-Technik und Gen-Medizin, dass die Fragen der menschlichen Würde und die Frage nach einer Grenze des Machbaren mit neuer Dringlichkeit gestellt sind. Kirchliche Bildungsarbeit hat hier sicher keine Patentantworten und sie sollte solche Patentantworten auch nicht anstreben. Sie sollte aber mit ihrem spezifischen Erfahrungswissen in den notwendigerweise strittigen Diskursen unserer Gegenwart präsent sein. Dass der Mensch sein Leben nicht aus sich selbst hat, sondern dass ihm dieses Leben von Gott geschenkt ist, und dass dieses Leben deshalb eine unveräußerliche und durch nichts zu relativierende Würde hat – dieses Wissen als Erfahrungswissen zu tradieren ist die *piece de resistance* aller protestantischen Bildungsarbeit.



Elberfeld um die Mitte des 19. Jahrhundert  
(Reproduktion: Archiv des Kirchenkreises Elberfeld)